

MEGA PHON



2⁵⁰

50% für die
Verkäufer/innen

Tabu

Warum eine junge Grazerin
freiwillig als Prostituierte arbeitet
Seite 12

Wie ein Haftentlassener mit
seinem Stigma kämpft
Seite 14

Warum die Identität der
„Identitären“ nichts zur Sache tut
Seite 16

»IN DEM AUGENBLICK,
IN DEM MAN SICH ENDGÜLTIG EINER AUFGABE VERSCHREIBT,
BEWEGT SICH DIE VORSEHUNG AUCH.



Alle möglichen Dinge, die sonst nie geschehen wären,
geschehen, um einem zu helfen.
Ein ganzer Strom von Ereignissen wird in Gang gesetzt
durch die Entscheidung, und er sorgt zu den eigenen Gunsten
für zahlreiche unvorhergesehene Zufälle,
Begegnungen und materielle Hilfen, die sich
kein Mensch vorher je so erträumt haben könnte.
Was immer Du kannst, beginne es.
Kühnheit trägt Genius, Macht und Magie.
Beginne jetzt.«

*Im Internet kursieren die letzten drei Zeilen meistens als GOETHE Zitat.
In Wirklichkeit stammen sie aus dem Buch „The Scottish Himalayan Expedition“
von WILLIAM HUTCHINSON MURRAY.*

*Murray zitiert in seinem Text einen Satz von J.W. von Goethe:
„Whatever you can do, or dream, begin it.
Boldness has genius, power and magic in it!“*



WALDVIERTLER SCHUHE | TASCHEN | GEA MÖBEL | NATURMATRATZEN | GEA AKADEMIE | WWW.GEA.AT

8010 GRAZ Sackstrasse 36 | 8020 GRAZ Griesgasse 4 | 8200 GLEISDORF Kernstockgasse 1

Inhalt

	Editorial
05	Aktuell
	Zahlen Meldungen in Zahlen gepackt
06	Thema: Tabu
	Augeliefert Sein Arbeitsalltag ist an der Grenze zur Ausbeutung: Ein Paketzusteller hat uns mit auf Tour genommen.
08	Im Dunkeln Eine junge Grazerin arbeitet aus freien Stücken als Prostituierte und erzählt, warum und wie sie ihren Job erlebt.
12	Der lange Schatten der Haft Er war im Gefängnis und will seine Vergangenheit hinter sich lassen: Ein Haftentlassener spricht über das Stigma des Ex-Häftlings.
14	Seine Identität tut nichts zur Sache Christoph Schattleitner geht der Frage nach, wie Medien mit rechtsextremen Gruppierungen wie der „Identitären Bewegung“ umgehen sollen
16	Stimmen Welche Tabus sollten wir aufbrechen?
19	Kultur
	Die Welt isst bunt Wir servieren „Fatteh“ aus Syrien – ein Rezept aus unserem neuen Megaphon-Kochbuch
21	Rätsel & Unterwegs mit Chia-Tyan Yang Unsere Kolumnistin ist in Kuala Lumpur mit dem Bus gefahren
22	Weiblich reduziert Die Grazer Ortweinschule befasst sich mit dem Weimarer Bauhaus: Es wurde vor 100 Jahren gegründet und hat Frauen aufgenommen, aber auch diskriminiert
23	Folgen Sie unseren Tipps Wer, wie, wann, was, wo und überhaupt
24	Verkäuferin des Monats Diesmal Assumpta Igbo Ozioma
26	Leser/innen am Wort Was verbinden Sie mit unseren Megaphon-Verkäufer/innen? Was beschäftigt Sie?
28	Nachrichten aus dem Vertrieb Freude und Resilienz
29	Brief an mich Kabarettist Jörg-Martin Willnauer schreibt seinem jüngeren Selbst
30	

Das Megaphon ist eine
Initiative der Caritas.

Caritas

Ein Projekt auf Gegenseitigkeit.
Die soziale Initiative Megaphon
schafft Chancen für Menschen in Not.
Sie verteilt keine Almosen, sondern
setzt auf Arbeit als Schlüssel zur
Integration. Das Megaphon reagiert
unbürokratisch und schnell. Die Hälfte
des Verkaufspreises von 2,50 Euro
bleibt bei den Verkäufer/innen.

Das Straßenmagazin

Das Megaphon erscheint seit Oktober 1995
monatlich. Die Straßenzeitung ist Ausdruck eines
Lebensgefühls: sozial engagiert, mit klarem Blick für die
Anliegen der Menschen, die gesellschaftlich benachteiligt
sind; umweltbewusst und politisch interessiert.
Das Megaphon ist offen gegenüber dem Fremden und
versteht die kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung
der Gesellschaft.

Internationales Netzwerk

Das Megaphon ist dem internationalen Netz
der Straßenzeitungen (INSP) angeschlossen. Die Straßen-
zeitungen des weltweiten Netzwerks verpflichten sich, alle
Erlöse, die aus dem Straßenverkauf entstehen, wieder für
die Unterstützung der Verkäufer/innen zu verwenden.



Die Printausgabe des Megaphon erscheint monatlich.
Auf Facebook und Twitter aber tut sich immer etwas.
Bringen auch Sie sich ein!



Tabu

Die dunklen Nischen, jene finsternen Ecken am Rande unserer Wahrnehmung, in die wir nicht blicken wollen. Es gibt sie. Auch wenn sie ausgeblendet werden. Im Verborgenen bleiben sollen. Das mag verschiedenste Gründe haben: gesellschaftliche, geschichtliche, moralische, machtdidaktische, ethische, emotionale ... Wir wollen genauer hinsehen. Diese Positionen zur Diskussion stellen und mit Menschen reden, die in diesen Winkeln anzutreffen sind.

Da wäre Rosa*. Die Grazerin arbeitet als Prostituierte. Freiwillig. Es seien finanzielle und private Gründe gewesen, Sex gegen Geld anzubieten. „Ich hatte das Glück, nie Opfer von Zwang, Menschenhandel, Gewalt oder Unterdrückung geworden zu sein“, sagt sie. Und steht damit im Gegensatz zu vielen anderen Frauen, die unfreiwillig in der Prostitution landen. Rosa teilt mit uns ihre Gedanken über einen Beruf, über den man nicht spricht. Und erklärt, warum sie sich eine tolerantere Gesellschaft wünscht (Seite 12 und 13).

Auch Geri*, 57, will einige Kapitel seiner Biografie geheim halten, aber aus anderen Gründen: Er saß wegen Betrugs im Gefängnis und versucht nun, in der Gesellschaft Fuß zu fassen. Eine große Stütze ist für ihn sein Sozialarbeiter – der einzige Mensch, mit dem er sich traut, vollkommen offen über die dunklen Teile seiner Vergangenheit zu sprechen und ihn um Hilfe zu bitten. Weil er darauf vertraut, dass er von ihm trotz seiner Schattenseite respektiert wird, wie er auf den Seiten 14 und 15 erzählt.

Der Scheinwerfer der medialen Aufmerksamkeit kann vieles bewirken: Wann soll er auf rechtsextreme Gruppierungen gelenkt werden? Wann ist Berichterstattung nötig, um auf Gefahren hinzuweisen? Wann ist sie den Gruppierungen dienlich, weil sie ihnen Publicity verschafft? Christoph Schattleiter hat für das Magazin „Vice“ mehrmals über eine derzeit viel diskutierte „Bewegung“ berichtet und geht diesen Fragen nach (Seiten 16 bis 18).

Ins Licht rücken wollen wir jene Arbeitsbedingungen, mit denen viele Paketzusteller konfrontiert sind. Ein junger Grazer hat uns mit auf seine Arbeitstour genommen und gibt Einblick in seinen Job, der – geprägt von Zeitdruck, Überstunden und Unterbezahlung – an Ausbeutung grenzt, wie auf den Seiten 8 bis 10 zu lesen ist.

Ermutigende Worte findet Assumpta Ozioma auch im Angesicht ihres oft herausfordernden Alltags als Megaphon-Verkäuferin und Mutter von vier Kindern. Sie sagt: „Wenn ich ein Ziel vor Augen habe, bemühe ich mich, es zu erreichen. Und ich versuche, alles, was ich mache, mit Liebe zu tun.“ Wir wünschen ihr alles Gute und Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihr Megaphon-Team

* Name von der Redaktion geändert



Das MEGA PHON Kochbuch

EINE KULINARISCHE WELTREISE DURCH DIE BUNTE
VIELFALT DER STADT GRAZ. VON AFGHANISTAN
BIS VIETNAM. MIT DEN LIEBLINGSREZEPTE UNSENER
VERKÄUFERINNEN UND VERKÄUFER.

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:
Caritas der Diözese Graz-Seckau,
Grabenstraße 39, 8010 Graz;
Redaktionsadresse Megaphon: Marianum,
Mariengasse 24, 8020 Graz,
Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99,
E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at,
megaphon.at;
Leiterin Megaphon: Sabine Gollmann.
Redaktion: Anita Brodtrager, Elisabeth Pötler,
Peter K. Wagner.
Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.
Kulturtipps: Natalie Resch,
megaphon.termine@caritas-steiermark.at;
Marketing und Anzeigen: Tülin Hasewend-Tuna,
t.hasewend-tuna@caritas-steiermark.at;
Sekretariat und Abo-Verwaltung:
Dagmar Haßler, Telefon 0316 8015 650,
megaphon@caritas-steiermark.at;
Verkauf und Vertrieb: Heimo Ulz,
heimo.ulz@caritas-steiermark.at,
Telefon: 0676 88 01 56 55;
Repro und Druck: Druck Styria GmbH & Co KG

Zahlen

Aktuelles und Besonderes mit einer umwelt-, gesellschafts- oder auch kulturpolitischen Botschaft. Das wollen wir in unserer Rubrik „Zahlen“ bündeln.

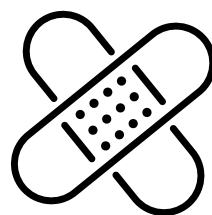
79%



der Konsumentinnen und Konsumenten wollen Lebensmittel kaufen, die in der Produktion das Wohl der Tiere berücksichtigen, das besagt eine Studie von Marketagent und dem Magazin „Produkt“. Das Tierwohl rangiert demnach auf Platz drei der wichtigsten Kriterien beim Lebensmittelkauf. Auf Platz eins liegt ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis (92%), gefolgt von hoher Qualität der Produkte (90%). 43 Prozent der Befragten legen Wert auf regionale Produkte. 57 Prozent erwarten sich in Zukunft umweltschonende Verpackung.

Geschätzte
100.000

Personen leben in Österreich ohne Krankenversicherung – viele davon sind wohnungs- oder obdachlos. Gesundheitsleistungen sind für diese Menschen schwer zu bekommen. Das Neunerhaus, eine Sozialorganisation für Obdachlose und armutsgefährdete Menschen in Wien, hat mit dem Ludwig Boltzmann Institut die Gesundheitszentren für sozial Benachteiligte evaluiert und betont: Am wichtigsten ist ein niederschwelliger, ambulanter Zugang.



knapp
2000

rassistische Vorfälle sind im Jahr 2018 dem Verein Zara gemeldet worden, der Antirassismus- und Zivilcourage-Arbeit leistet und den Rassismus-Report veröffentlicht. Ein Großteil der Meldungen von Rassismus betraf das Internet. Rund 60 Prozent dieser Meldungen kamen durch Facebook-User/innen. Die Antidiskriminierungsstelle Steiermark hat im April 2017 europaweit die erste App zum Melden von Hasspostings initiiert: Seitdem gingen über die BanHate-App knapp 3800 Meldungen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz bei der Stelle ein.

Um
1/3



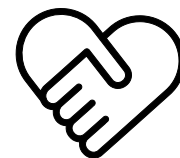
müssen die CO₂-Emissionen des Verkehrs laut Bundesregierung bis 2030 reduziert werden – im Vergleich zum Jahr 2005. In der Steiermark gibt es derzeit einen Ausstoß von 3,7 Millionen Tonnen CO₂ und damit keine Verbesserung im Vergleich zu 2005, wie der Verkehrsclub Österreich erklärt. Der VCÖ, die ÖBB und Land Steiermark haben nun wieder den VCÖ-Mobilitätspreis Steiermark gestartet, dieses Mal unter dem Motto „Mobilitätswende voranbringen“. Gesucht sind Projekte, die die Mobilität und den Gütertransport klimaverträglicher machen.

0,26%

des Bruttonationaleinkommens wurden in Österreich 2018 für die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit ausgegeben. Dieser Wert lag 2016 noch bei 0,42 Prozent, wie die die OECD aufzeigt. Die internationale Fachorganisation für inklusive Entwicklung, „Licht für die Welt“, spricht angesichts dieser Zahlen von einem „beschämenden Tiefstand“: Seit Jahrzehnten verfehle Österreich das gesetzte Ziel von 0,7 Prozent. „Das ist ein realer Verlust zu Lasten der ärmsten Menschen“, kritisiert Sabine Prenn von „Licht für die Welt“.



3.265



Nächtigungen in der Winternotschlafstelle, 160 Meldungen ans Kältetelefon, mehr als 50 Freiwillige – so lautet die Bilanz der Caritas-Winternothilfe. Zwischen 15. November und 8. April wurden 202 Menschen versorgt, davon waren 169 Männer, 28 Frauen und fünf Kinder. Ziel der Winternothilfe ist, dass möglichst niemand in der Kälte im Freien übernachten muss. Obdachlosen Menschen stehen weiterhin die Notschlafstellen der Caritas in Graz und Leoben, der Mittagstisch und die Beratung im Marienstüberl sowie medizinische Grundversorgung in der Marienambulanz offen.

Ausge- liefert

Petre* hat die Matura nicht geschafft. Er heuerte als Paketzusteller an und erlebt seit zwei Jahren einen Arbeitsalltag an der Grenze zur Ausbeutung.

Christian Albrecht

Von allen gehasst, von jedem gebraucht. „Ja, so lässt sich mein Job gut beschreiben.“ Petre, Anfang 20, lebt in Graz und arbeitet seit September 2017 als Paketzusteller. Laut einer im Oktober 2018 veröffentlichten Studie der Abteilung Marktforschung der Arbeiterkammer (AK) zum Thema Paketdienste ist er somit einer von über 4.900 (Stand: 2015) Menschen in Österreich, die in der Zustellung von Paketen arbeiten. Rund 290 sind es in der Steiermark. Petre erklärt sich dazu bereit, mich auf eine seiner Touren mitzunehmen.

Wir treffen uns an einem Samstag um 9 Uhr. Bereits drei Stunden zuvor hieß es Tagwache für Petre. Als ich noch friedlich im Bett lag, belud Petre schon seinen Kleintransporter mit den Paketen seiner heutigen Tour. Meist verbringt er über eine Stunde im Depot, wo seine Pakete vom Fließband auf seine Fläche rutschen. Petres Tour führt uns raus aus Graz aufs Land, bis zu unserem ersten Stopp dauert es rund 45 Minuten. „Ich bin damals beim Herbsttermin der Matura durchgeflogen“, erklärt Petre, weshalb er in der Branche tätig ist.

Suboptimaler Subunternehmer

Sein erster Arbeitgeber war eines jener zehn Subunternehmen der DHL, die laut AK-Studie gemeinsam etwas mehr als 100 Personen beschäftigen. In einem Team von zehn Fahrern war er erstmals den teils ausbeuterischen Arbeitsbedingungen der Paketzustellbranche ausgeliefert. Am Monatsende bekam Petre ein Fixum von 1.500 Euro auf sein Konto überwiesen, Überstunden wurden nicht ausbezahlt – obwohl er oftmals bis zu 14 Stunden am Tag arbeitete. Das Ruhezeitgesetz, welches besagt, dass zwischen Dienstende und -anfang elf Stunden liegen müssen, wurde mehr als nur einmal gebrochen. „Es war wurscht, wann ich aufgehört habe, ich durfte sowieso nur bis 15:30 Uhr schreiben“, erinnert sich Petre. „Die Kleintransporter, die wir zur Verfügung gestellt bekamen, hatten

teilweise keine Pickerl, die Bremsbeläge waren so dünn, dass die Bremsflüssigkeit ausgeronnen ist, und die Reifen waren eine Katastrophe – einmal musste ich selbst Reifen wechseln, weil der Draht schon rausgeschaut hatte.“

Im Mai 2018 kündigte Petre schließlich. Der Hauptgrund? In den letzten beiden Monaten bis Mai musste Petre Pakete für DHL-Express ausliefern, da sein Subunternehmer den Arbeitgeber wechselte. Das hieß, gleiches Gehalt für noch mehr Stress. „Ich konnte nie meine Route im Voraus planen, denn es gab Express-Pakete, die bis 9, 10:30 und 12 Uhr zugestellt werden mussten. Wenn dich wer um 11 Uhr anruft, musst du eine Viertelstunde umladen und dort hinfahren, egal, wo du gerade bist. Und die Zustellungen, die am Weg liegen würden, kannst du nicht erledigen“, sagt Petre. „Außerdem gab es Abholungen, was heißt, dass ich nie früh fertig werden konnte. Es gab eine Firma, die erst um 15:30 Uhr zugemacht hat, und ich konnte erst da die Pakete abholen. Sonst gab es eine Geldstrafe für DHL-Express, die dann ich zahlen musste.“ Das Abendgymnasium, das Petre neben seiner Arbeit besuchte, wurde von ihm immer stärker vernachlässigt. Nun will er die Abendmatura endlich nachholen, mit seinem jetzigen Arbeitgeber gestaltet sich das etwas leichter.

Foto: © Christian Albrecht



Wechsel, Stopp

Nach Kollektivvertrag erhält er aktuell etwas mehr als 1.300 Euro brutto monatlich, zusätzlich werden ihm rund 300 Euro Diätengeld überwiesen. Überstunden werden notiert, die Autos werden gewartet. Stellt Petre an einem Tag mit mindestens 85 Paketen alle zu, erhält er 20 Euro Prämie, bei ein bis drei Prozent nicht zugestellten Paketen fünf Euro Bonus. Mit 2.300 Euro Weihnachtsgeld und 2.500 Euro Urlaubsgeld konnte er zudem sein Konto aufstocken.

Aber nicht alles ist rosig. Überstunden werden zwar angesammelt, aber nicht so gern ausbezahlt. Dafür muss Petre beispielsweise Zeitausgleich nehmen, wenn in Deutschland Feiertag ist und keine Pakete geliefert werden. Generell gibt es Urlaubseinschränkungen, so dürfen die Fahrer zu Ostern oder zu Weihnachten keinen Urlaub nehmen, sind aber verpflichtet, im Sommer zwei Wochen zu nehmen. „Außerdem habe ich eine Arbeitswoche von Dienstag bis Samstag“, erklärt Petre. „Das ist zwar einerseits vorteilhaft, andererseits fragt dich der Chef dann, warum du am Donnerstagvormittag für einen Arzttermin frei haben willst, wenn du das doch am Montag hättest erledigen können.“

Als der Geruch der Landluft in die Nase sticht, kommen wir schließlich beim ersten Stopp an. Handbremse anziehen, Warnblinkanlage an. Petre hüpft aus dem Auto, holt zielgerichtet ein Paket aus der Ladefläche, scannt dieses im Handscanner ein und übergibt es dem Auftraggeber – und holt dessen Unterschrift ein. Eine halbe Minute später sitzt er wieder im Auto und legt sich den oberen Teil des ständig angesteckten Sicherheitsgurts wieder über die Brust – das hat er sich angewöhnt, aus Zeitgründen. Eine Minute später, nächster Stopp, gleicher Ablauf. Bald stellt sich jedoch heraus, dass nicht immer alles so reibungslos verläuft.



Foto: © Christian Albrecht

Unter Druck

Wenige Stopps weiter legt Petre das Paket einfach vor die Haustüre – dabei war sogar jemand daheim. „Ich habe geläutet und geklopft, er hat mich aber nicht gehört“, sagt Petre. „Aber wie ist das mit der Unterschrift?“, frage ich ihn. „Ich habe unter seinem Namen unterschrieben, das ist eigentlich ein Gesetzesverstoß. Früher konnte man im Scanner auch eine ‚andere anwesende Person‘ auswählen, da habe ich dann irgendeinen Namen hingeschrieben und unterschrieben. Das war dann keine direkte Unterschriftenfälschung, weil es die Person ja gar nicht gibt.“ Petre ist klar, dass er das auf Eigenverantwortung macht – wenn sich jemand beschwert, dass das Paket nicht zugestellt wurde, muss er es zahlen. „Bei mindestens 20 Paketen am Tag mache ich das so. Es geht sich einfach nicht aus, so viele Pakete korrekt zuzustellen“, erklärt er die Problematik. „Und in den Paketshop bringen kann ich auch nicht so viele, da beschwert sich mein Chef dann, warum ich nichts zustelle.“ Ein Teufelskreis.

In Zeiten des Onlineshoppings boomt das Paketgeschäft mehr denn je. Die Paketzusteller sind eine jener Berufsgruppen, die von der Digitalisierung zwar gefördert wurden, jedoch nicht davon profitieren – im Gegenteil. „Früher haben sich die Leute noch über ihr Packerl gefreut, heute wird man angemotzt.“ Laut Studie der AK wurden 2017 österreichweit 27 Millionen mehr Pakete als noch im Jahr zuvor zugestellt. Allein in der Steiermark wurden 2016 20 Millionen Pakete ausgeliefert. Runtergerechnet auf einen achtstündigen Arbeitstag bedeutet das, dass ein Zusteller bei 130 bis 150 Pakete pro Tag alle 3,2 Minuten ein Paket zustellen muss.

Um 14 Uhr haben wir eine fünfminütige Mittagspause bei einem Supermarkt, der gleichzeitig auch einer der beiden Paketshops ist, die Petre täglich abfahren muss. Bei einer Schnitzelsemmel erklärt mir Petre, was er an seinem Job mag: „Ich bin im Freien und kann überall herumfahren“, meint er. „Außerdem kann ich mir die Zeit selbst einteilen. Wenn ich mich beeile, kann ich bis zu einer Stunde herauschlagen – und wenn ich Überstunden machen will, dann mache ich halt welche.“

Post ante portas

Nachdem Petre das letzte von über 100 Paketen zugestellt hat, machen wir uns auf den Weg zurück ins Depot. Petre erzählt, was ihn bei seinem Job am meisten nervt: „Die Leute reden mich an mit: ‚Paket? Hast du?‘ Sie gehen davon aus, dass ich kein Deutsch spreche.“ In Rumänien geboren, lebt Petre seit seiner Kindheit in Österreich. „Das Klischee ist aber nicht unbegründet, es fahren hauptsächlich Ausländer – du brauchst für diesen Job halt nur ein einwandfreies Leumundszeugnis und einen Führerschein.“

Um 17 Uhr ist Petre schließlich fertig mit seinem Arbeitstag. Das eine Paket, das er heute nicht zustellen konnte, hat er im Depot zwischengelagert. Von der bevorstehenden Übernahme der DHL von der Post hat er im Radio gehört, am nächsten Tag bekamen die Fahrer vom Subunternehmer einen Zettel mit der Information, dass er auch keine Information habe. Medienberichten zufolge soll die Post jedoch die Depots, die Subunternehmen und die Fahrer übernehmen. Angst um seinen Job hat Petre aber ohnehin nicht. „Im September kündige ich sowieso.“ Nach bestandener Matura will Petre nun endlich studieren – und samstags acht Stunden geringfügig Pakete zustellen.

„Der Fahrer ist das letzte Glied“



Foto: © Christian Albrecht

In der Studie der AK, bei der Sie auch mitgewirkt haben, ist festgehalten, dass nur zehn Prozent aller Zustellungen fehlerfrei sind. Die Paketzusteller befinden sich jedoch in einem Teufelskreis aus Zustell- und Zeitdruck. Wie lässt sich die Problematik lösen?

Susanne Bauer: Es handelt sich um eine anspruchsvolle Tätigkeit, Pakete mit teils sehr hohem Wert auszuliefern. Dafür geht die Bezahlung jedoch oft Richtung Ausbeutung. Die Studie hat auch gezeigt, dass bei höherer Entlohnung mehr Pakete korrekt abgewickelt werden. Für eine ordnungsgemäße Zustellung braucht es eine ordnungsgemäße Bezahlung.

Die Arbeitsbedingungen bei Subunternehmen der Paketdienste sind teils grenzwertig. Warum?

Susanne Bauer: Durch den Wettbewerb kommt es zu einer Verlängerung der Wertschöpfungskette, das heißt, dass Tätigkeiten aufgeschlüsselt werden. Jeder Teil dieser Kette will Gewinn machen. Je weiter hinten du in dieser Kette stehst, desto mehr Druck bekommst du ab. Das letzte Glied ist der Fahrer.

Wo muss angesetzt werden?

Susanne Bauer: Zuerst gehört die Marktverfälschung, dass vielen Fahrern Überstunden nicht ausbezahlt werden, bereinigt. Zudem müssen Subunternehmer oft für Strafen wie Handy am Steuer oder Falschparken aufkommen und haben kaum Zeit, Pausen einzuhalten. Oftmals arbeiten sie zu Lasten ihrer Gesundheit, wenn sie eigentlich im Krankenstand sein sollten. Wenn man das alles berücksichtigt, dann schaut auch die große Rechnung ganz anders aus.



Foto: © Foto Fischer

Susanne Bauer ist Leiterin der Abteilung Marktforschung der Arbeiterkammer Steiermark. Und hat sich intensiv mit Paketzustellern beschäftigt.

Aufgezeichnet von
Stefanie Tomaschitz

Im Dunkeln

Prostitution ist ein Tabu-Thema und mit gesellschaftlichen Moralvorstellungen oft nicht vereinbar. Nicht nur die Gesellschaft, auch viele Sexarbeiterinnen schweigen wegen des Stigmas, das ihrem Beruf anhaftet. Gedanken einer jungen Grazerin, über deren Job man nicht spricht.

Hallo, ich bin Rosa und habe mich freiwillig dafür entschieden, sexuelle Dienstleistungen anzubieten. Rosa ist nicht mein wirklicher Name, sondern mein Pseudonym, das ich gewählt habe, um anonym bleiben zu können. Rosa ist auch der Name jener Frau, in die ich mich heimlich und im Dunkeln verwandle, um als Projektionsfläche geheimer Männerphantasien Geld zu verdienen. Es waren finanzielle und private Gründe, die mich dazu veranlasst haben, Sex gegen Geld anzubieten. Ich habe viele negative Beziehungserfahrungen gemacht: Mehrere Männer haben sich an meinem Körper bedient, ohne Gegenleistungen wie etwa Commitment oder Loyalität zu erbringen. Sobald ich das einforderte, haben sich diese Bekanntschaften sehr herablassend und verletzend verhalten. Sie wollten nur sexuellen Kontakt; wollten meinen Körper für ein paar Stunden oder Nächte. Ich wollte jedoch mehr sein als eine Affäre oder ein Objekt der Begierde. So habe ich für mich entschieden: Wenn ich mich für sexuelle Handlungen zur Verfügung stelle, muss diese Leistung auch einen Wert haben. Zu dieser Zeit habe in einer sozialen Einrichtung als freie Dienstnehmerin auf Basis geringfügiger Beschäftigung gearbeitet. Nach einiger Zeit habe ich gekündigt. Die Prostitution war eine gute Möglichkeit, um innerhalb kurzer Zeit verhältnismäßig gut zu verdienen: 150 Euro für eine Stunde, 80 Euro für eine halbe. In meiner Arbeit im Sozialbereich, die physisch und emotional auch herausfordernd war, habe ich nur einen Bruchteil dessen verdient. Ich habe online Anzeigen veröffentlicht, meine eigenen Regeln festgelegt und meine Grenzen klar definiert. Ich habe die Freier vorab darüber informiert, was ich anbiete, was nicht und wie viel Geld ich dafür haben möchte. Neben körperlicher Hygiene war es mir am wichtigsten, mit Respekt behandelt zu werden. Das war eine völlig neue Erfahrung für mich. Ich hatte zum ersten Mal die Kontrolle über das, was ich bereit war zu geben und was ich dafür im Gegenzug bekommen möchte.

Ich hatte das Glück, nie Opfer von Zwang, Menschenhandel, Gewalt oder Unterdrückung geworden zu sein. Mir war bewusst, dass in der Sexarbeit ein großes Gefahrenpotential gegeben ist – ich konnte nur hoffen, dass alles gut geht. Die Erfahrungen, die ich in der Prostitution gemacht habe, waren jedoch weitgehend überraschend positiv. Die meisten Freier waren höflich, freundlich und respektvoll. Ich habe mich nie – wie bei Affären davor – ausgenutzt oder ausgebeutet gefühlt.

Viele meiner Kunden hatten ein großes Bedürfnis nach körperlicher Nähe, sehnten sich nach Zärtlichkeit und Streicheleinheiten. Oft, weil sie genau das lange nicht bekommen haben. Ich hatte einmal jemanden, der bei Weitem nicht meinem Beuteschema entsprach.

Er war klein, stämmig und etwas plump, doch er war sehr zuvorkommend, großzügig und äußerst nett. Aufgrund einer Gesichtslähmung nach einem Schlaganfall fiel es ihm schwer, Kontakt zu Frauen herzustellen. Es hat mich große Überwindung gekostet, mich sexuell auf ihn einzulassen. Augen zu, Zähne zusammenbeißen und durch – das habe ich mir damals gedacht. Nachdem die Stunde vorüber war, hat er mich umarmt und beinahe geweint, weil ihm die körperliche Nähe so gefehlt hat – seine Dankbarkeit hat mir ein gutes Gefühl gegeben.

Für mich ist Prostitution eine Dienstleistung wie jede andere, aber sie wird in unserer Gesellschaft immer noch als problematisch und verwerflich angesehen. Privat kann und möchte ich Sexualität und Liebe nicht trennen. Sobald ich jedoch für Sex bezahlt werde, ist es ein Geschäft. Nicht mehr und nicht weniger. Als moralisch verwerflich habe ich Prostitution nie betrachtet. An meine (moralischen) Grenzen kam ich jedoch immer dann, wenn eine (Ehe-)Frau im Spiel war, vor der alles versteckt werden musste. Ich bin selber eine Frau und weiß, wie schrecklich es sich anfühlt, hintergangen zu werden.

Der Beruf der Sexdienstleisterin ist leider noch immer ein sehr einsamer. Man muss immer darauf Acht geben, wem man was erzählt. Meine Freundinnen haben alle sehr positiv darauf reagiert und ihre Unterstützung angeboten. Männliche Freunde haben sich eher distanziert. Man kann seine Erfahrungen nicht so einfach teilen, sondern muss damit rechnen, schiefe Blicke zu ernten oder mit Vorurteilen konfrontiert zu werden.

Daher war ich froh, so viel wertfreie und professionelle Unterstützung von öffentlichen Beratungsstellen wie dem Frauenservice Graz bekommen zu haben. Ich konnte immer Kontakt zu Sozialarbeiterinnen aufnehmen und meine Erlebnisse mitteilen oder mir Informationen von Beraterinnen einholen. Dafür bin ich sehr dankbar – ohne diese Hilfe hätte ich das nur schwer bewältigen können.

Die meisten Sexarbeiterinnen schweigen aus Scham oder Angst. Prostitution wird in vielen Köpfen ausschließlich mit Brutalität und Leid in Verbindung gebracht. Dass es aber auch Spaß machen kann, wird selten erwähnt. Mir erscheint es wichtig, mit dem Thema offener umzugehen – und damit auch zu einer Entstigmatisierung der Sexarbeit beizutragen. Ich würde mir eine tolerantere Gesellschaft wünschen, in der man über diesen Beruf genauso offen sprechen kann wie über andere Jobs. So offen, dass ich unter diesen Text meinen echten Namen schreiben könnte, ohne Angst vor negativen Konsequenzen haben zu müssen.

Rund 7.000 registrierte Sexarbeiterinnen dürfte es derzeit in Österreich geben. 5.150 Sexdienstleisterinnen wurden dem Innenministerium bei einer Erhebung im Jahr 2007 gemeldet. Rund 90 Prozent davon waren Nicht-Österreicherinnen, viele aus Rumänien und Ungarn. Für das Ausmaß der nicht registrierten Prostitution liegen keine bundesweiten Zahlen vor. Für Wien gibt es Schätzungen, wonach den 1.506 registrierten Sexdienstleisterinnen (2007) rund 3.000 nicht registrierte gegenüberstehen.



Elisabeth Pötler

Geri*, 57, war im Gefängnis und erzählt, wie er in der Gesellschaft Fuß fassen will – und Teile seiner Biografie geheim hält. Einblicke in den Umgang mit dem Stigma des Ex-Häftlings.

Wie viel der Wahrheit will man erzählen? Und wie viele Fake-Geschichten? Für Herrn X. war Facebook diesbezüglich eine wunderbare Option. Denn tatsächlich saß er im Gefängnis, während ein Freund, wie vereinbart, regelmäßig Fotos aus dem vermeintlichen Urlaub postete, auf dem sich die beiden gerade befanden ... Ein Foto der Crew am Segelboot. Eines vom Abendessen. Alte Bilder, aber ein aktueller sozialer Status, der besagt: drei Monate auf Reisen – statt hinter Gittern. Ein anderer Häftling hat zwei Jahre lang die Illusion aufrechterhalten, er sei auf Montage in England. Fälle wie diese kennt man beim Bewährungshilfe-Verein Neustart, der steiermarkweit im Vorjahr 5.471 Klienten betreut hat, rund 80 Prozent davon Männer. Wenig verwunderlich, dass der Großteil von ihnen die Zeit im Gefängnis geheim halten will, denn das Stigma des Kriminellen bleibt haften – ob Gewalttäter oder Betrüger. Rund 9.000 Personen sind derzeit österreichweit inhaftiert. Wie starten sie in ihr neues Leben? Wie bekommen jene, die das wollen, eine zweite Chance? Wie lebt man mit den Schattenseiten der eigenen Biografie?

Geri*, 57 Jahre, dunkle Hornbrille und Sportjacke, sitzt am Tisch im Büro des ihm zugeteilten Sozialarbeiters bei Neustart in Graz. Er ist vor drei Monaten aus dem Gefängnis gekommen und einer der wenigen Betroffenen, die bereit sind, von ihrer Vergangenheit zu erzählen – mit Vorbehalt. 42 Monate ist er „gesessen.“ Wegen Betrugs. „Mehr möchte ich nicht sagen.“ Weil er diesen Teil seines Lebens nur mit großer Vorsicht in die Gegenwart schlüpfen lässt. „Ich habe da in Gedanken eine dicke Gefängnismauer drum herum gebaut“, sagt er.

Als er die Haft antrat, hat er nur zwei Personen davon erzählt: seinen Eltern. „Beide sind gestorben, als ich im Gefängnis war. Das war für mich das Schlimmste an dieser Zeit.“ Am schwierigsten ist für ihn jetzt: die Einsamkeit. Die tragende Stütze in seinem Leben ist momentan sein Sozialarbeiter. „Mit ihm kann ich alles bereden und er hilft mir. Er ist der Mensch, dem ich am meisten vertraue“, sagt Geri. Ansonsten wissen nur sehr wenige Freunde von seiner Inhaftierung, mit den meisten Menschen aus der „Zeit davor“ hat er gebrochen. Neuen Bekannten erzählt er nur: „Ich bin gerade arbeitslos, früher habe ich in der Gastronomie gearbeitet.“ Genauer würde zum Glück niemand nachfragen.

Die Lücke im Lebenslauf

Anders ist das bei der Job-Suche. Geri hat sich dazu entschlossen, ehrlich von der Haft zu erzählen. „Mögliche Arbeitgeber können es ohnehin rausfinden, deshalb spiele ich gleich mit offenen Karten.“ Die Reaktionen? „Ich spreche persönlich vor, da reagieren die Leute positiv, aber später kommen Absagen mit anderen Begründungen.“ Vorerst will er an dieser Strategie festhalten und ist damit eine Ausnahme.

„In vielen Lebensläufen unserer Klienten bleiben Lücken“, sagt Annelies Pieber, die seit 24 Jahren bei Neustart arbeitet und Abteilungsleiterin der Haftentlassenenhilfe ist. Oft wird eine Lehre, die man im Gefängnis absolviert hat, genannt – und das Gefängnis ausgeklammert. „Haftzeiten muss man bei einer Bewerbung nicht anführen, aber man darf nicht lügen, wenn man danach gefragt wird. Außerdem kann ein Leumundszeugnis gefordert werden“, erklärt Pieber. Die Haftentlassenenhilfe begleitet am Weg in ein geregeltes Leben: Sie bietet auf freiwilliger Basis (anders als die richterlich angeordnete Bewährungshilfe) ein Jahr lang Unterstützung durch eine/n Sozialarbeiter/in. Im Fokus steht dabei die Existenzsicherung – die Arbeitssuche genauso wie die Suche nach einer Wohnung. „Bei jüngeren Klienten gehe ich oft mit zu Wohnungsbesichtigungen und trete mitunter einfach als Bekannte auf“, erzählt Pieber. Zentrales Ziel: einen Rückfall zu vermeiden.

Denn diese geschehen meist im ersten Jahr nach der Entlassung, weil die Betroffenen in der Gesellschaft nicht Fuß fassen können. „Entscheidend ist auch, dass sie Deliktverantwortung übernehmen“, sagt Susanne Peklar, Leiterin von Neustart Steiermark. So erarbeite man etwa: Wie gelingt es, in brenzligen Situationen anders zu handeln als in der Vergangenheit und nicht mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten?

Die eigenen Schattenseiten annehmen und hinter sich lassen? Für Geri war dabei im Gefängnis ein Blatt Papier entscheidend: „Irgendwann hab ich mich hingesetzt und auf eine Seite all meine schlechten Eigenschaften geschrieben“, erzählt er. „Auf der anderen Seite hab ich dann meine guten Eigenschaften notiert“, sagt er und beginnt zu lächeln. „Den Zettel habe ich in meiner Zelle aufgehängt, jeden Tag angeschaut und für mich beschlossen, wie ich heute leben will.“ Manchmal aber trifft er auf seine Vergangenheit, wie unlängst in der Grazer Innenstadt: „Ich gehe die Sporgasse rauf, alles ist voller Leute, und dann kommt mir ein ehemaliger Mithäftling entgegen und ruft: ‚Hey, seit wann bist du aus dem Häft’n draußen?‘ Geri schüttelt sich. „Das war wirklich ein schlimmer Moment.“ Umso deutlicher spürt er: Ja, dieses Kapitel gehört zu seinem Leben, aber soll in der Vergangenheit ruhen.

* Name von der Redaktion geändert

Wir halten Österreich am Laufen.

So viel Einsatz von Österreichs Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern verdient gerechte Bedingungen und volle Anerkennung. Gerechtigkeit muss sein.

AK STEIERMARK

ARBEIT VERDIENT MEHR RESPEKT.

GERECHTIGKEIT MUSS SEIN

Seine Identität

tut nichts zur Sache

Christoph Schattleitner

Manfred S.* hat Geld vom Christchurch-Attentäter bekommen. Der Chef der rechtsextremen „Identitären Bewegung“ ist seit dem Anschlag in Neuseeland omnipräsent. Christoph Schattleitner geht der Frage nach, wie Medien mit Rechtsextremen umgehen sollen.

„Nein, Vice lassen wir nicht rein“, sagt Manfred S. und schiebt mich mit einer sanften Handbewegung Richtung Ausgang. „Frage in die Runde: Wollen wir einen Journalisten von Vice hier haben?“ Seine Kollegen lachen. „Siehst du. Ihr seid hier nicht erwünscht. Vice ist kein ernstzunehmendes Magazin.“ Ich warte vor der Türe auf den offiziellen Rauswurf der Wirtin. Ein Mann, der mir ungefragt von seinem „Selbstverteidigungskurs“ erzählt, stellt sich vor mich. Die Umstehenden witzeln, einer nennt Journalisten „Arschlöcher“. „Als wir heute den Vice-Reporter nicht reingelassen haben, weil er Vice-Reporter ist :D“, schreibt S. auf Twitter, ein „identitärer“ Mitsstreiter kommentiert darunter, dass ich „wie ein Kind“ am Bier genuckelt habe. Es geht zu wie am Schulhof.

Falsche Relevanz

Drei Jahre später stehen diese Personen im Verdacht, einen neuseeländischen Terroristen inspiriert zu haben. Die Staatsanwaltschaft Graz ermittelt wegen des Verdachts der Gründung einer terroristischen Vereinigung (es gilt die Unschuldsvermutung). Der Vorfall hat die Aufmerksamkeit von internationalen Medien angelockt, beinahe eine Koalitionskrise ausgelöst und den Kanzler dazu gebracht, sich mit der Gruppe zu beschäftigen. Und mittlerweile glaube ich, dass der Aufstieg der rechtsextremen Gruppe viel mit dem medialen und gesellschaftlichen Umgang mit ihr zu tun hat. Dafür spricht schon alleine, dass der neuseeländische Terrorist auf S. nur aufmerksam werden konnte, weil internationale Medien über Aktionen von S. im Mittelmeer berichtet hatten. Vice war in Österreich eines der ersten Medien, die über die Truppe berichtete. Über eine Demo der „Identitären“ tickerten meine Kollegen 2015 live. ZIB2-Anchor Armin Wolf kritisierte damals auf Twitter, wir würden deren Relevanz überhöhen: „Solche Typen treffen sich jede Woche auf etlichen Burschenschaftler-Buden – und zu Recht gibt’s keine Liveticker davon.“ 2016 konkretisierte er: „Was News in den 1990ern für Haider war, ist Vice für diese Truppe: Allerbeste PR. Kritischer Ton wurscht, geile Bilder.“

Wir stellten uns der Diskussion und – darauf bin ich stolz – machten diesen Prozess öffentlich. (In „Die Redaktion diskutiert: Wie sollen wir über den Aufmarsch der Identitären berichten?“ legte jeder Mitarbeiter seine Position dar.) Zusammengefasst rechtfertigten wir die massive Berichterstattung mit der Gefährlichkeit der Gruppe. Bereits 2014 warnte der Verfassungsschutz vor dem „Sammelbecken“, das „Affinität zum Rechtsextremismus“ aufweise und „amtsbekannte Neonazis“ zu ihren Mitgliedern zählt.

Außerdem würden die Rechtsextremen bereits ein relevantes Publikum in ihren Socials erreichen. Da sei es doch besser, wenn ihre Inhalte von uns kritisch eingeordnet werden würden. Und ja, aufgrund des eingangs beschriebenen Boykotts wägte ich mich auf der richtigen Seite.

Kein Ruhm für Extremistinnen und Extremisten

Meine Perspektive geändert hat auch der Islamwissenschaftler Rüdiger Lohker, den verblüfft, „wie ähnlich der Drang zur Festigung der Identität bei Rechtsradikalen und Dschihadisten ist“. Ihn störe, wie Medien mit Extremistinnen und Extremisten umgehen. Diese würden zu radikalen Mitteln greifen, um sich Gehör für Anliegen zu verschaffen, die sonst – aus gutem Grund – nicht gehört würden. Ihre Inhalte wiederzugeben, bedeute, deren Arbeit zu vollenden (und nein, das heißt nicht, dass man gar nicht über Terrorismus berichten soll). Die IS-Miliz interessiere sich für europäische Jugendliche, die „meist kaum militärische Erfahrungen haben“, weil sie medienaffin seien und westliche Sprachen sprechen. Im Kalten Krieg sei das Bewusstsein für Propaganda stärker gewesen, beklagt Lohker, „heute spielen die Medien eine noch größere Rolle“. Die „Identitären“ filmen alle ihre Aktionen mit GoPros und betreiben Vlogs auf YouTube. Ihre politische Arbeit besteht vorrangig im Produzieren von Propaganda. Tausende Stunden Filmmaterial warten auf „fragile Identitäten“, die Anschluss suchen (eine Freundin erzählte mir, wie ein Grazer Freund, der ein paar Wochen zuvor vor Pegida gewarnt hatte, plötzlich YouTube-Videos von den „Identitären“ schaute und mit ihnen auf das Dach der Grazer Grünen kletterte). Und um auf ihre Propaganda aufmerksam zu machen, brauchen sie den Aktivismus, der sich als Türöffner in die Medien erweist – wurscht, wie kritisch die Berichte sind.

Sein Bild tut

nichts zur Sache

Ich nenne deshalb den Namen von Manfred S. nicht. Ich versuche, deren Gruppenbezeichnung zu vermeiden oder wenigstens unter Anführungszeichen zu setzen – gleich wie ich es beim sogenannten „Islamischen Staat“ mache. Die Namen tun nichts zu Sache. Relevant ist nur ihr wirklicher Einfluss – und mögliche Verbindungen in staatliche Einrichtungen (FPÖ-Regierung, Polizei, Bundesheer).

Bei Vice gingen wir zunehmend dazu über, keine Fotos oder Videos der Gruppe zu verbreiten. 2018 zeigten meine Kollegen nicht einmal mehr das Gesicht von Malcolm S. und schrieben seinen Namen absichtlich falsch. Das kann man albern finden, ist aber immerhin ein Versuch, das Wichtigste über ein heikles Thema rüberzubringen, ohne sich von extremen Gruppen vereinnahmen zu lassen. Welch Medienprofi Manfred S. ist, habe ich vor 2 Wochen gemerkt, als ich für das australische Fernsehen, das im Zuge der Christchurch-Verbindungen eingeflogen war, ein Interview mit S. vermitteln sollte. „Servus Christoph, schön dich wiederzusehen!“, sagte er, „wie geht's dir?“ Meine Interviewanfrage hatte er zuvor innerhalb von ein paar Minuten bestätigt. Er entschuldigte sich drei Mal für die Verschiebung des Termins, wollte beim Tragen helfen und bat uns ein Zuckerl an. Viele Journalistinnen und Journalisten lassen sich davon und seiner scheinbaren Widersprüchlichkeit („oh mein Gott, der liest ja intellektuelle Literatur, hört Hip-Hop, nutzt moderne Medien!“) blenden. Auch Faschistinnen und Faschisten können sympathisch wirken. Aber das ist eine Themenverfälschung.

Radikales nicht normalisieren

„Eine Person auf einem Magazincover zu präsentieren oder sie auf Fotos umringt von Journalist/innen zu zeigen, trägt zu ihrer visuellen Normalisierung bei“, kritisiert Petra Bernhardt, die an der Uni Wien zu visueller Politik forscht, „das ist mehr als kurzfristige Aufmerksamkeit. Die Person wird zum Teil eines politischen Diskursraumes, in den sie einwirken kann.“ Bernhardt spricht damit das aktuelle profil-Cover an, das Manfred S. zeigt. Der Rechtsextreme bekommt vom Magazin typische Politikerfragen gestellt („Wie beurteilen Sie die bisherige Arbeit der Bundesregierung? Sie halten Integration für unmöglich?“).

Noch weiter geht Michael Fleischhacker, der bei Servus TV den Gesichtern der Neuen Rechten Manfred S., Martin L. und Götz K. eine Plattform bietet. In der Kleinen Zeitung gibt er sogar die nationalen und sozialen Lehren von Götz K. wieder – und gibt ihm recht. „Ich glaube, dass genau diese Form der Überheblichkeit Teil des Problems ist“, schreibt Fleischhacker auf Facebook, nachdem er für seine Einladungspolitik kritisiert wurde. „Das wird man ja wohl noch fragen dürfen!“, heißt das auch, und alle, die ihm das absprechen, sind wohl illiberale Elfenbeinturm-Kommentator/innen.

Der Werther-Effekt hat in den vergangenen Jahrzehnten zu einem größeren Umdenken in der Medienbranche geführt. Der untersuchte Effekt besagt, dass ausführliche Berichterstattung über Selbstmorde zu mehr Selbstmorden führt. „Die Berichterstattung über Selbsttötung gebietet Zurückhaltung“, steht deshalb in der Richtlinie des Deutschen Presserats, „dies gilt insbesondere für die Nennung von Namen und die Schilderung näherer Begleitumstände.“ Wenn wir der Ansicht sind, dass das Wiedergeben von extremistischen Inhalten eine Gefahr der Nachahmung und Radikalisierung mit sich bringt, sollten wir vielleicht über eine ähnliche (freiwillige!) Verantwortung nachdenken.



Foto: © Marija Kanizaj
Claudia Kahr ist Geschäftsführerin von Vivid, der Fachstelle für Suchtprävention in Graz, und macht auf die „Dialogwoche Alkohol“ aufmerksam. www.dialogwoche-alkohol.at

Sucht ist nach wie vor ein gesellschaftliches Tabu und wird oft nicht als Krankheit erkannt. Alkohol zum Beispiel ist in unserer Gesellschaft beim Feiern fest verankert und wird erst zum Tabu, wenn jemand damit Probleme bekommt. Betroffene und deren Umfeld neigen dazu, zu verdrängen oder zu bagatellisieren. Zu groß ist die Scham, das Thema anzusprechen oder eine Beratung aufzusuchen. Alkoholabhängigkeit wird in Österreich trotz mehr als 365.000 Alkoholkranken immer noch verleugnet oder verharmlost. Daher ist es wichtig, durch gezielte Aufklärung das nötige Bewusstsein zu schaffen. Initiativen wie die „Dialogwoche Alkohol“, die vom 20. bis 26. Mai österreichweit stattfindet, sollen zum offenen Austausch anregen.

Schreiben
Sie uns!

Wie moralisch sind wir? Wo braucht es mehr Moral? Das möchten wir für unsere nächste Ausgabe wissen. Schreiben Sie uns bis **12. Mai** an megaphon.redaktion@caritas-steiermark.at – wir freuen uns auf Ihre „Stimme“.

Stimmen

Welche Tabus sollten wir aufbrechen?

Wir müssen uns damit befassen, dass Wohnen in vielen Städten Europas für breite Schichten der Bevölkerung unerschwinglich ist. Es mangelt dramatisch an bezahlbarem Wohnraum. Großinvestoren, wie Pensionsfonds, Hedgefonds, Banken, kaufen ganze Stadtteile auf, weil sie hohe Renditen erwarten. Dazu kommt, dass Immobilien als eine der sichersten Anlageformen auch für kleinere Vermögen gelten. Diese Faktoren verstärken die Wohnungsnot und lassen die Boden- und Immobilienpreise explodieren. Fakt ist: Wohnen ist heute weniger ein Menschenrecht, sondern ein Finanzinstrument. Der ungezügelte Kapitalmarkt wird niemals bezahlbares Wohnen für alle Bürgerinnen und Bürger in Europa zur Verfügung stellen.

Wir brauchen dringend eine nationale Politik, die den Wohnungsmarkt aktiv gestaltet. Wien gilt hier als das Best-Practice-Beispiel in Europa. Und wir brauchen bessere EU-Gesetze, damit die Städte und Gemeinden mehr in bezahlbares Wohnen investieren können. Mit der Europäischen Bürgerinitiative „Housing for All“ kämpfen wir für mehr bezahlbares und soziales Wohnen in Europa.



Foto: © Sebastian Philipp

Karin Zauner ist Sprecherin der Bürgerinitiative „Housing for all“, die sich für leistbares Wohnen und gegen Immobilienspekulation einsetzt. www.housingforall.eu

Hanna Rohn ist Sexualpädagogin im Frauengesundheitszentrum in Graz, das sich 2019/2020 schwerpunktmäßig mit dem Thema Menstruation befassen wird. Ihre erste Regel hat sie mit 13 Jahren auf einer Schulreise nach Kroatien bekommen.

53 Prozent der Menschen betrifft es für einen Großteil ihres Lebens, für etwa 60 Tage pro Jahr. Die Rede ist von der Regel. Viele Frauen schämen sich dafür, erleben sie als lästiges Problem. Mädchen in Workshops fragen, wie sie am besten Tampons aufs Schulklo schmuggeln können. Und ob Sport, Sex oder warme Duschen während der Regel ok sind. Werbung für Hygiene[!]produkte suggeriert, dass Regelblut schmutzig ist, versteckt werden muss. Wir könnten die Regel auch als Fähigkeit eines gesunden weiblichen Körpers lesen. Oder zumindest normalisieren – indem es Menstruationsartikel auf Toiletten gibt wie Klopapier, diese nicht mehr wie Champagner (Luxus!) besteuert werden und wir darüber reden, wie es uns damit geht. Wie auf einer Demo am Frauentag gelesen: Whatever you can do, I can do bleeding.



Foto*

Frisch. Chic. Bio. Fair.

Sommermode von über 20 bio-fairen Modelabels bei Chic Ethic.

*Starke Frauen haben das bio-faire Vorzeige-Textillabel *Global Mamas* in Ghana gegründet. Selbstbewusst fordern die *Global Mamas* ihre KundInnen auf: LOVE your product! KNOW your producers! CHANGE their life! Ihre femininen Kollektionen sind GOTS - zertifiziert und verströmen mit ihrem fröhlich-bunten Design ein herrliches Sommerflair.
Die Mode von *Global Mamas* ist ab sofort bei Chic Ethic erhältlich.

CHIC ETHIC - FAIR TRADE SHOP • Tummelplatz 9, 8010 Graz • Mo-Fr 9:30-18:00 Uhr, Sa 9:30-17:00 Uhr

chic
ethic
FAIR TRADE SHOP

www.chic-ethic.at

// Die Welt isst bunt

Das Rezept für Chinkali stammt aus „Die Welt isst bunt“, dem neuen **Megaphon-Kochbuch**, das bei den Megaphon-Verkäuferinnen und -Verkäufern erhältlich ist. Entstanden aus einer kulinarischen Weltreise durch die Stadt Graz, bietet das Werk auf über 100 Seiten typische Gerichte aus 37 Ländern dieser Welt – von Afghanistan bis nach Vietnam. Darunter auch die Lieblingsrezepte unserer Verkäuferinnen und Verkäufer.



Das Restaurant „Damas“

„Erinnerung an Judenburg“ steht auf der Bildercollage an der Wand des Lokales. 2015 kamen Samer und Yassen nach Österreich, im obersteirischen Ort fanden sie eine zweite Heimat. Der eine, eigentlich Elektriker, der andere Konditor, sind seit 2018 gemeinsam Gastronomen in Graz. „Wir haben viele vegane Speisen auf der Karte, weil unsere Küche viele solche Speisen kennt“, erzählt Samer, der wie sein Freund in Damaskus aufgewachsen ist.

Annenstraße 16, 8020 Graz
+43 650 54 55 804
www.damasgraz.at
geokueche.com



Foto: © Arno Friebe

Fatteh^{Syrien}



Zutaten für 4 Personen:

2 Fladenbrote	1 TL Salz
400 g vorgekochte Kichererbsen	2 EL Tahin
500 g veganes Joghurt	10 g vegane Butter
2 EL Mandeln	1 Bund Petersilie
2 EL Cashewkerne	10 g Granatapfelkerne
1 TL Kreuzkümmel	

Zubereitung:

2 Fladenbrote in kleine Stücke schneiden und goldbraun frittieren. 400 g vorgekochte Kichererbsen mit Kreuzkümmel und Salz kurz aufkochen. 500 g veganes Joghurt mit 2 EL Tahin, Salz und Kreuzkümmel gut verrühren. 2 EL Mandeln und 2 EL Cashewkerne in veganer Butter anrösten. Kichererbsen mit Joghurtsoße mischen und die noch heiße Nussbuttermischung unterheben. Mit Petersilie und ein paar Granatapfelkernen garnieren.

Fatteh wird in Syrien auch gerne mit Hühnerfleisch oder anderen Fleischsorten als Hauptspeise gegessen. Tahin ist eine Paste aus feingemahlenden Sesamkörnern.



Foto: © Arno Friebe

Bücherstube empfiehlt:

Gerhard FRITSCH
Tagebücher
(Residenz € 24,-)

Benjamin BALINT
Kafkas letzter Prozess
(Berenberg € 25,70)

Petra AHNE
Hütten
(Matthes Seitz € 28,80)

Amos OZ
Was ist ein Apfel
(Suhrkamp € 20,60)

André de RICHAUD
Der Schmerz
(Dörlemann € 20,60)

Bücherstube
Prokopigasse 16, 8010 Graz
+43 (0)316 82 50 26



Dux Records empfiehlt:

- 1. HORN, SIGRID – SOG I BIN WEG
- 2. HARDING, ALDOUS – DESIGNER
- 3. HEADLESS CHICKENS – BODY BLOW
- 4. WOLFF, PETER – BREATH
- 5. BRODERICK, HEATHER WOODS – INVITATION

DUX Records,
Annenstraße 6,
8020 Graz,
duxrecords.com



6	1	2	8	4	9	8	7	5
4	5	7	9	6	8	9	2	1
9	8	5	2	7	1	6	3	4
5	4	9	7	8	6	1	3	2
1	2	6	9	5	4	7	8	3
7	6	8	1	2	3	4	5	9
3	7	4	6	1	5	9	8	2
8	9	6	4	3	2	5	1	7
2	5	3	1	8	7	9	6	4

Sudoku

Sudoku

Die Ziffern 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sie in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem Block genau einmal vorkommen.

Mehr Sudokus und andere Rätsel finden Sie auf www.vinckensteiner.at

3				6	8			
		5	2			9		
8	6						7	
					1			7
	8	7				3	2	
2			9					
	9						8	6
		6			5	7		
			6	4				9

Kolumne

Unterwegs mit Chia-Tyan Yang

Chia-Tyan Yang
(*1979, Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin mit MigrationsVORDERgrund, sie ist klassische Pianistin und schreibt auf Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist, lebt sie in Graz.



Foto: © The Schubdu Quartet/Thomas Raggam

Der strenge Busfahrer in Kuala Lumpur

Es ist Montag, 22 Uhr 50. Schatz und ich kommen schwitzend und hungrig in Kuala Lumpur, der tropischen Hauptstadt Malaysias, an. Aus Erfahrung weiß ich, dass man in großen asiatischen Städten rund um die Uhr was zu essen finden kann. Der Hotelrezeptionist empfiehlt uns: „Nach dem Essen können Sie den Go KL City Bus ausprobieren“, erzählt er mit erhobener Brust, „er fährt alle wichtigen Punkte an und ist kostenlos!“ Nachdem wir uns von überarbeiteten Kellnern beim Inder ums Eck freiwillig haben ausnehmen lassen, steigen Schatz und ich in den empfohlenen Bus.

Es ist kurz vor Mitternacht. Im Bus befinden sich Einheimische mit indischen, chinesischen oder malaysischen Wurzeln, die offensichtlich gerade von der Arbeit kommen; Muslimas mit schönen und lustigen Kopftüchern – sogar ein pinkes mit Hello Kitty war dabei; Touristen und Touristinnen aus aller Welt. Der verkehrstechnische Überlebenskampf der Fahrzeuge aller Größen ist im vollen Gange, unser Bus kommt nur im Schrittempo voran. Dem aufgeregten Hupkonzert steht das babylonische Stimmengewirr der Fahrgäste in puncto Lautstärke aber um nichts nach. Plötzlich schreit der Busfahrer etwas, die Fahrgäste sehen sich an: „Was hat er gesagt?“ macht in mehreren Sprachen die Runde. Ein Einheimischer legt den Zeigefinger auf die Lippen und erklärt auf Englisch: „Wir sind zu laut.“ Kurzfristig wird es etwas leiser, bald aber ist es gleich laut wie zuvor.

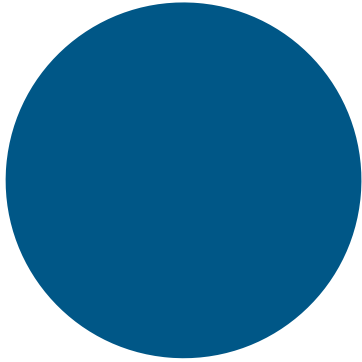
Plötzlich bleibt der Bus mitten auf der Straße stehen, im nächsten Moment steht der finster dreinblickende Busfahrer vor uns am Gang, verschränkt die Arme vor der Brust und sagt etwas auf Malaysisch. Die meisten von uns verstehen seine Sprache nicht, seine Botschaft wohl: „Solange ihr nicht leise seid, fahre ich keinen Zentimeter weiter!“ Hinter unserem Bus wird hysterisch gehupt. Der Busfahrer mustert uns schulmeisterlich. Als wir alle verstummen, geht er zufrieden an seinen Platz und fährt weiter. Die pädagogische Erpressung zeigt ihre Wirkung, bis zum nächsten Halt sitzen alle Fahrgäste kerzengerade und still. Beim Aussteigen flüstert Schatz mir zu: „Ich glaube, du hast einen neuen Protagonisten für deine Kolumne.“

weiblich

Das Weimarer Bauhaus war ein Ort des Fortschritts, trotzdem hatten Frauen nicht dieselben Chancen, sich nach der Gründung der Kunstschule beschäftigt die Grazer Ortweinschule mit diesem Widerspruch. Und gewinnt traurige Erkenntnisse.

Peter K. Wagner

reduziert



Präsentation „100 Jahre: Frauen & Bauhaus“
23. Mai 2019, 16 Uhr,
Kunstgarten, Payer-Weyprecht Straße 27, 8020 Graz
kunstGarten@mur.at, facebook.com/KunstGraz

Die gezeigten Kunstwerke entstehen in Zusammenarbeit mit dem Kollektiv Risograd im Risographie-Druckverfahren. Wer mehr darüber wissen will: Im Schaumbad kann mensch selbst risoducken: info@risograd.org



Unsere Gesellschaft mag Reduktion. Wenn etwa im Bauhaus von 2019 reduziert wird, macht das Menschen üblicherweise glücklich. Immerhin zählt mensch auch im Heimwerkereifachgeschäft am liebsten wenig. Aber Reduktion war schon im Bauhaus von 1919 en vogue. Denn in der von Walter Gropius gegründeten Weimarer Kunstschule wurde nicht zuletzt durch diese Methode der Weg für das moderne Design geebnet. Aber mehr noch: Es wurde Interresse und Beschäftigung mit Kunst, Architektur und Handwerk gefordert und gefördert. Und die avantgardistische Lehrstätte, die bereits 1933 durch das NS-Regime zur Schließung gezwungen wurde, hatte eine für diese Zeit nahezu sensationelle Facette: Sie stand Mann und Frau offen. Die HTBLVA Graz-Ortweinschule ist dem Bauhaus im Grunde sehr ähnlich. Auch hier setzen junge Menschen die ersten Schritte in Richtung einer kreativen und kreierenden Karriere. Dass Mann und Frau die Schule besuchen dürfen, ist selbstverständlich. Tendenziell sind es sogar mehr Schülerinnen als Schüler. Egal, ob Frau oder Mann, die jungen Menschen haben dieselben Chancen, sich zu entfalten. Das war am Bauhaus nur am Papier so. Die Möglichkeiten der Frauen wurden rasch innerhalb des Bauhauses eingeschränkt“, sagt Agnes Katschner. Sie ist Lehrende für Kunsttheorie und Praxis an der Ortweinschule. Und musste nicht lange überlegen, als die Künstlerin Irmi Horn mit einem Kunstprojekt auf sie zukam, das sich genau mit diesem Widerspruch an einem Ort der Avantgarde beschäftigt. Der exakte Titel: „100 Jahre: Frauen & Bauhaus“. Gefördert: von der Initiative „Culture Connected“ des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Gefordert: Die Schülerinnen und Schüler sollen Kunstwerke kreieren, die sich mit der Rolle der Frau am Bauhaus sowie der bauhaustypischen Reduktion verwurzelt. Die auserwählte Klasse ist die Hälfte der 3YHKUBKO und setzt sich aus angehenden Bildhauern und Produktdesignern zusammen. Zur Vorbereitung auf das Kunstprojekt brachte Initiatorin Irmi Horn den Schülerinnen und Schülern in einem Workshop historische Hintergründe näher. „Viele waren mit großem Eifer dabei“, sagt Irmi Horn. „Einige waren aber auch sehr mit dem Handy verwurzelt.“ Die Interessensambivalenz zwischen Historie und Gegenwart ist auch heute im Klassenzimmer offensichtlich. Dass die einen fleißig entwerfen, während die anderen wohl schon das Abendprogramm am Smartphone planen, ist eben Schulalltag anno 2019. Gerade gegen Unterrichtsende einer tendenziellen Ganztageschule. Bernadette sitzt in der zweiten Reihe. Und ist eine der Nachfleißigen. Die 17-Jährige erklärt ihre Zeichnung: „Die Frau war ursprünglich sehr weiblich und kam stärker an die Oberfläche. Bauhaus wurde sie robuster und rund dargestellt. Erst durch das Das will ich ausdrücken.“ Doch sie mahnt auch: „Es hat sich bis heute noch nicht genug zum Positiven verändert für uns Frauen. Das finde ich traurig.“ Paula sitzt neben ihr. „Das stimmt“, sagt die ebenfalls 17-Jährige. „Ich werde zum Beispiel viel zu oft nur auf mein Äußeres reduziert.“ Unsere Gesellschaft mag eben Reduktion. Wie weit wir wohl nach weiteren 100 Jahren sind?

Tipps

**MEGA
PHONUNI**
Bildung ohne Grenzen

Montags-
akademie

Energieregionen der Zukunft – warum Regionen globale Probleme lösen können

Mo., 6. Mai, 19:00 Uhr
Ao. Univ.-Prof. Dr. Alfred Posch

Aula der Universität Graz, Hauptgebäude
(1. Stock), Universitätsplatz 3, 8010 Graz

Über die Notwendigkeit einer „Energiewende“ besteht breiter Konsens: Die Auswirkungen des voranschreitenden Klimawandels werden immer sichtbarer. Doch warum soll dieser globalen Herausforderung auf regionaler Ebene begegnet werden?

Exkursion

**Besuch des ORF-Landesstudios
Steiermark**

Mi., 15. Mai, 10:00 Uhr
Mag. Gerhard Koch,
Univ.-Prof. Dr. Leopold Neuhold

Exkursion

ORF-Landesstudio Steiermark,
Marburger Straße 20, 8042 Graz

Welche Bedeutung hat öffentlich-rechtliches Fernsehen und Radio in einer sich rasch wandelnden Medienlandschaft? In einem Gespräch mit Chefredakteur Gerhard Koch werden unter anderem Rolle und Aufgaben des ORF Steiermark besprochen. Mit Voranmeldung!

Infos unter megaphon-uni@caritas-steiermark.at
oder +43 (0) 676 88 01 56 60
(Marie-Theres Svoboda)

Foto: © Johannes Gellner



Theater

Theater

Frauenturnen

Fünf Frauen um die 50 ziehen sich zurück um herauszufinden, welche von ihnen geeignet ist, das höchste Amt im Staate zu erreichen. Dabei wappnen sie sich auch körperlich – so lange, bis der optimale Pulswert erreicht ist. Doch ist das überhaupt erstrebenswert? Von und mit Juliette Eröd, Johanna Hierzegger, Pia Hierzegger, Gabriela Hiti und Martina Zinner.

Theater im Bahnhof: „Frauenturnen“
1./16./18./19./23./24./25./29. Mai, 5./6. Juni,
Beginn 20:00 Uhr

Eintritt: € 18,- / 13,- erm. /
frei für Kulturpassinhaber/innen
Theater im Bahnhof,
Elisabethnergasse 27a, 8020 Graz
+43 (0)316 76 36 20, theater-im-bahnhof.com

Gespräch

Süße Zugabe

Vor der Vorstellung von Noah Haidles „Götterspeise“ wird der Chocolatier und „Andersmacher“ Josef Zotter über seine Leidenschaft für Kakao berichten, das eine oder andere zart-bittere Geheimnis verraten und der Frage nachgehen, ob es möglich ist, mit Schokolade die Welt zu verbessern.

Zugabe zu „Götterspeise“ mit Josef Zotter
Di., 14. Mai, 18:30 Uhr

Eintritt frei
Redoutensaal, Hofgasse 11, 8010 Graz
schauspielhaus-graz.com

Literatur

Spoken Word

Sprachmächtig

„Ich versuche, mein Lachen wie ein Instrument einzusetzen. Es ist Stimme, es ist Geräusch“, sagt Fiston Mwanza Mujila, der etwa mit seinem Roman „Tram 83“ aufhorchen ließ. Nun teilt sich der gebürtige Kongolese, einst Grazer Stadtschreiber, mit Slampoetin Mieke Medusa und Lyrikerin Josefine Berkholz die Bühne.

Auftritt als Statement
Mi., 15. Mai, 19:00 Uhr

Eintritt: € 5,- / frei für Kulturpassinhaber/innen
kultum [im Cubus],
Mariahilferplatz 3/1, 8020 Graz
+43 (0)316 71 11 33, kultum.at

Buch und Diskussion

Kritik der Polizei

Künstlerin Bini Adamczak vergeht die Revolutionswellen von 1917 und 1968 aus dem Blickwinkel der Geschlechterverhältnisse (2.5.). Philosoph Daniel Loick versammelt in seinem neuen Buch erstmals wichtige Texte zur Kritik der Polizei und stellt diese zur Diskussion (5.6.).

Debating Society
Do., 2. Mai, 19:00 Uhr mit Bini Adamczak
Mi., 5. Juni, 19:00 Uhr mit Daniel Loick

Eintritt frei
Forum Stadtpark, Stadtpark 1, 8010 Graz
+43 (0)316 82 77 34, forumstadtpark.at

Konzert

Tango und mehr

Inspiriert von ihrer Tournee durch Argentinien und Uruguay lädt Eva Schilder gemeinsam mit Eva Argentina y grupo zu einem Abend voll südamerikanischer Klänge wie Tango, Milonga und Bossa Nova. Auch Menschen, die aus dem Irak, Afghanistan und Syrien flüchten mussten, musizieren mit.

Eva Argentina y grupo:
„Música con corazón“
Fr., 24. Mai, 20:30 Uhr

Eintritt: € 15,- / € 12,-
Café Kaiserfeld, Kaiserfeldgasse 19, 8010 Graz
eva-argentina.com

Foto: © Erika Flores



Posterausstellung

Todeskult

Mumedi, das mexikanische Museum für Design, hat zu einem internationalen Posterwettbewerb zum Thema „Tod“ eingeladen. Die besten Beiträge sind im Rahmen des Designmonat Graz zu sehen, darunter jener der Mexikanerin Erika Flores (Bild).

„To Death with a Smile“
Eröffnung am Fr., 10. Mai, 19:30 Uhr
Zu sehen bis 26. Mai

Eintritt frei
Lesliehof im Joanneumsviertel, 8010 Graz
designmonat.at

Foto: © JonaichonStudios



Festival

Festival

Mode und Neinsagen

Minimalistisch, experimentell, kulturverbindend – so präsentieren sich die 50 Mode-, Accessoire- und Schmucklabels bei assembly. „Life is like a Dream“ aus China etwa verschmilzt östliche mit westlicher Kultur. Die Grenzen zwischen den Geschlechter-Stereotypen lässt „Un_Wearable by Güzin“ schwimmen (Bild). Auch dabei: Die Grazerinnen Barbara B. Edlinger und Marion Wicher, die mit ihrem Kunstprojekt „No Ring“ zum Neinsagen verführen möchten.

assembly Designfestival
Fr., 24. bis So., 26. Mai

Eintritt frei zur Verkaufsausstellung, zur Street Fashion Show (25.5., 17:00 Uhr) und zur Performance „No Ring“ (25.5., jeweils 18:00, 19:00 und 20:00 Uhr)
Kunsthau Graz, Lendkai 1, 8020 Graz
assembly-festival.at

Ausstellung

Radfahren

Noch mehr Menschen aufs Rad locken, aber wie? Die Ausstellung nimmt die Situation des Radverkehrs in Graz und der Steiermark unter die Lupe. Zeigt, wie eine entsprechende Stadtentwicklung aussehen könnte und stellt Projekte aus aller Welt – von Barcelona bis New York – vor.

Fahr Rad! – Die Rückeroberung der Stadt
Eröffnung am Di., 28. Mai, 19:00 Uhr
Zu sehen bis 14. August,
Di.–So., 10:00–18:00 Uhr

Eintritt frei
HDA – Haus der Architektur,
Mariahilferstraße 2, 8020 Graz
+43 (0)316 323 500, hda-graz.at

Ausstellung

Nachbarschaftsfest

Lendwirbel

Ob beim Hinterhofflohmmarkt der Annenviertler/innen (4.5., ab 10:00 Uhr), bei der Street Fashion Show von Mannocry im Kunst- und Keramikstudio Da Loam (4.5., ab 18:00 Uhr) oder zu den Beats von Mama Feelgood und Mr. Farmer im tag.werk (3.5., ab 16:00 Uhr): Mitwirbeln ist alles!

Lendwirbel, täglich bis So., 5. Mai

Kostenlos,
Mariahilferplatz, Griesgasse u.v.m.
lendwirbel.com

Führung

Führung

Im Gewächshaus

Palmen, Kräuter, mediterrane Pflanzenwelt. Im Botanischen Garten erzählen Spezialisten und Spezialistinnen von der täglichen Arbeit mit Pflanzen und geben Tipps für die Anzucht zu Hause.

Fr., 3. Mai, 15:00 bis 16:00 Uhr:
Mediterrane Pflanzenwelt mit Viola Bongers
Do., 23. Mai, 17:00 bis 18:00 Uhr:
Palmen mit Dr. Christian Berg
Sa., 25. Mai, 14:00 bis 15:00 Uhr:
Kräuter mit Annika Klahoň

Eintritt: € 8,- Erwachsene / € 3,- Kinder
Anmeldung: +43 (0)316 380 56 51,
jonathan.wilfling@uni-graz.at
Botanischer Garten der Karl-Franzens-Universität
Graz, Schubertgasse 59, 8010 Graz
garten.uni-graz.at

Lange Nacht

Kirche entdecken

Stille, Musik, Worte. Das alles bietet die Lange Nacht der Kirchen mit rund 3000 Veranstaltungen österreichweit. In der Pfarre Liezen etwa spricht Kurt Remele über die Unantastbarkeit der Würde der Tiere (19:00 Uhr). In der Evangelischen Heilandskirche singt der Graz Gospel Chor (19:00 Uhr) und auch die Jüdische Gemeinde Graz lädt zu einer Synagogenführung (16:00 Uhr).

Lange Nacht der Kirchen
Fr., 24. Mai, 18:00 bis 24:00 Uhr

Eintritt frei
Kirchen, Klöster etc.
langenachtderkirchen.at

Setz dich für deine Ziele ein!

Diesmal: Assumpta Igbo Ozioma

Aufgezeichnet von Anna Maria Steiner, Foto: Arno Friebe

Der Monat Mai ist wunderbar: Nicht mehr so kalt, noch nicht zu warm. Dort, wo ich geboren bin, gibt es nur eine Jahreszeit. In Nigeria ist, bis auf die Regenzeit, das ganze Jahr über Sommer. Vor acht Jahren bin ich mit meinem Mann nach Österreich gekommen. Mein Vorname „Assumpta“ bedeutet übersetzt so viel wie „Maria Himmelfahrt“. Und das passt, denn ich bin gläubige Christin und schöpfe viel Kraft aus meiner Religion. In der Katholischen Kirche gilt der Mai außerdem als Marien-Monat, und was noch im Mai gefeiert wird, ist Muttertag. Als Mutter von vier Kindern ist das für mich ein besonderer Tag. In der Pfarre St. Andrä wird Muttertag speziell gefeiert: Wir Mütter machen uns schön und gehen in die Kirche. Gemeinsam kochen wir für unsere Familien und essen alle zusammen im großen Pfarrsaal miteinander. Von unseren Männern bekommen wir Geschenke und auch die Kinder lassen uns an diesem Tag hochleben. Ich mag diesen Tag sehr gerne und werde ihn noch mehr genießen können, wenn meine Kinder – zwei Mädchen und zwei Buben im Alter von zwei, vier, fünf und sechs Jahren – erst älter sind und mich bekochen können. Im vergangenen Jahr war der Muttertag für mich alles andere als unbeschwert: Meine eigene Mutter ist kurz zuvor verstorben – sie war erst 61 Jahre alt. „Wen kann ich jetzt noch feiern an diesem Tag?“, habe ich mich traurig gefragt. Meine sechs Schwestern und mein Bruder leben in Nigeria. Meine Zwillingschwester ist dort Lehrerin, und auch meine jüngste Schwester hat gerade einen Hochschulabschluss gemacht. Ich selbst denke kaum daran, wie es wäre, wenn ich dort geblieben wäre. Ich blicke nach vorn und weiß, meine Bestimmung ist ein Leben hier in Österreich. Hier haben Kinder echte Bildungschancen. Wenn deine Kinder klug sind, können sie an einer guten Schule sein. In Nigeria können sich meist nur reiche Menschen eine gute Ausbildung leisten. Und genau das wünsche ich mir für meine Kinder: Sie sollen eine gute Ausbildung bekommen, denn Bildung ist das Wichtigste, um später einmal auf eigenen Beinen zu stehen.

Mein Job als Megaphon-Verkäuferin? Ich danke Gott, dass ich ihn habe. Seit dem ersten Tag liebe ich diese Arbeit. In Nigeria gibt es Jobs, die für Männer bestimmt sind, und Tätigkeiten, die für Frauen vorgesehen sind. Zeitungsverkaufen etwa gilt als typischer Männerberuf. Trotzdem wollte ich das machen – schließlich lebe ich in Österreich und nicht in Nigeria. Nachdem unser viertes Kind in die Kinderkrippe gekommen ist, wollte ich arbeiten gehen – auch aus finanziellen Gründen. „Kannst du das?“, hat mich mein Mann gefragt, als ich ihm vorgeschlagen habe, Megaphon-Verkäuferin zu sein. Ich sagte „Ja“, und für meinen Mann war das in Ordnung. Er selbst ist in einem Restaurant beschäftigt. Seit November also arbeite ich vormittags und bin sehr glücklich dabei. Manchmal fragen mich die Menschen: Warum lachst du so viel, was freut dich so? „Ich bin so glücklich, dass ich das Megaphon verkaufen kann“, antworte ich dann. Ich arbeite jeden Tag bis Mittag, eile dann nach Hause, um zu kochen und um den Haushalt zu machen. Als vierfache Mutter ist es wichtig, gut organisiert zu sein. Wer das nicht ist, hat immer Stress. Man muss genau wissen, was man tut, muss kontrolliert sein und routiniert und sich selbst auch Ruhezeiten gönnen. Viel Kraft schöpfe ich aus dem Gebet, und ich nehme mir immer wieder Zeit für mich: Ich pflege mich, mache mich schön und gehe meinen Träumen nach. Wenn ich ein Ziel vor Augen habe, bemühe ich mich, es umzusetzen. Und ich versuche, alles, was ich mache, mit Liebe zu tun. Das ist meine Philosophie.



Assumpta Igbo Ozioma
kommt aus Nigeria und
verkauft das Megaphon seit
November 2018 in Graz.

Schön, dass es solche Menschen gibt

Was verbinden Sie mit unseren Megaphon-Verkäuferinnen und -Verkäufern? Welche Erlebnisse haben Sie? Schreiben Sie uns.

Ich kaufe öfters beim Hofer in St. Peter ein und freue mich immer, wenn ich dabei auf Samuel treffe. Er hat stets ein sonniges Gemüt und ist gut gelaunt, fragt mich immer, wie es mir so geht. An diesem Tag erzählte ich ihm, dass sich meine Frau beim Skifahren verletzt hat, Samuel nahm sofort meine Hand und sprach mit mir ein Gebet für sie. Dieses Erlebnis hat mich ganz tief berührt und ich dankte ihm dafür ganz herzlich. Es ist schön, diese Spontantität und Anteilnahme von Samuel erhalten zu haben, da heute keiner mehr Zeit hat und sich nicht für seinen Nächsten interessiert – das war Nächstenliebe! Schön, dass es solche Menschen wie Samuel gibt!

Bernhard K.

Schreiben Sie uns!

Wir freuen uns über Ihre Leser/innen-Briefe: Welche Erlebnisse verbinden Sie mit unseren Megaphon-Verkäuferinnen und -Verkäufern? Was beschäftigt Sie? Haben Sie Fragen? Schreiben Sie uns bis 12. Mai an: megaphon.redaktion@caritas-steiermark.at, dann könnte Ihr Leserbrief in unserer nächsten Ausgabe erscheinen.



Viele unserer Megaphon-Verkäufer/innen möchten ihre Deutschkenntnisse verbessern, deshalb wollen wir einen neuen Megaphon-Sprachkurs mit einem professionellen Deutschtrainer auf die Beine stellen. Unser letzter Deutschkurs mit 60 Unterrichtseinheiten fand von Dezember bis Februar statt und wurde begeistert angenommen.

Mit einem Beitrag von 30 Euro können Sie eine Patenschaft übernehmen und einen Verkäufer oder eine Verkäuferin fördern.

Wollen Sie Pate oder Patin werden? Haben Sie weitere Fragen? Dann kontaktieren Sie uns unter: megaphon@caritas-steiermark.at, Betreff: Deutschkurs oder per Tel. 0316 / 8015-658

Bankverbindung:
IBAN: AT34 6000 0000 0792 5700,
Kennwort: Freundeskreis Megaphon

**MEGA
PHON**

Wir suchen Patinnen und Paten für Deutschkurse

Nachrichten aus dem Vertrieb

Unser Vertrieb ist die Anlaufstelle für alle Megaphon-Verkäufer/innen, hier kaufen sie die Zeitungen zum Weiterverkauf auf der Straße.

Haben Sie Fragen oder Anregungen?

Schreiben Sie uns: megaphon.vertrieb@caritas-steiermark.at
Oder rufen Sie uns an: +43 (0)316 8015-653



Foto: © Thomas Raggam

Freude und Resilienz

Unser Verkäufer Abdul strahlt als Ganzes, als er unser Büro betritt. Sein Gesicht scheint förmlich zu leuchten. Was ist passiert? „Ich habe einen Aufenthaltstitel bekommen! Ich habe meine Karte schon bekommen!“, sagt er und kramt in seiner Tasche, um uns die Aufenthaltskarte zu zeigen. Was ihn außerdem glücklich macht: „Meine Kunden sind ein Wahnsinn! Sie haben mich jetzt fast jeden Tag angerufen und nachgefragt, ob es schon Neuigkeiten gibt – und nun freuen sie sich total mit mir!“

Unser Verkäufer Sunday hingegen ist ziemlich verzweifelt: Jeden Tag und auch öfters in der Nacht klingelt sein Telefon. Eine unbekannte Nummer. Ein unbekannter Anruf, der ihn provoziert. „Er ruft nur an, um mich zu ärgern... Ich kann schon nicht mehr schlafen. Ist es, weil ich aus Afrika bin?“ Sunday war bei der Polizei, die unbekannte Nummer könne nicht rückverfolgt werden, heißt es. „Ich versuche, damit klarzukommen, ich habe ja schon vieles erlebt“, sagt Sunday, einer unserer langjährigsten Verkäufer. Was ihn aufbaut? „Es gibt im Alltag viele Leute, die freundlich zu mir sind. Ich schaue bewusst auf das Gute.“

Elisabeth Pötler
Elisabeth.poetler@caritas-steiermark.at



Der Erlös des Zeitungsverkaufs allein reicht leider nicht aus, um Angebote wie Deutschkurse, niederschwellige Beratung und Soforthilfe in Notfällen leisten zu können. Dafür sind wir auf Freiwilligenarbeit und Spenden angewiesen.

Mit unserem „Freundeskreis Megaphon“ möchten wir erreichen, dass die unterstützenden Maßnahmen für unsere Verkäufer/innen aufrechterhalten werden können.

Mit einer freundschaftlichen Spende bewirken Sie viel. Danke!

Bankverbindung:
IBAN: AT34 6000 0000 0792 5700,
Kennwort: Freundeskreis Megaphon

Jörg-Martin Willnauer schreibt seinem jüngeren Selbst.

Jörg-Martin Willnauer, 1957 in Heidelberg geboren, ist Kabarettist, Musiker, Autor und Komponist. Seit 1981 lebt er in Graz.



Foto: © Ulrike Rauch

Foto: © KK

brief an mich

Lieber Jörg-Martin!

Du Glückspilz! Kommst in der längsten Friedensperiode der europäischen Geschichte auf die Welt! Ohne Hunger. Ohne Krieg. Ohne Diktatur.

Bringst viereinhalb Kilo auf die Waage und bist pumperlgsund. Der Arzt hat deiner Mutter kein Contergan verschrieben.

Deine Eltern sind keine Nazis. Nur die Erziehungsmethoden stammen zu oft aus dieser Zeit. Dein Vater, vom Krieg traumatisiert, wird jähzornig sein und ein Despot. Deine Mutter wird mit sechs Kindern überfordert sein und das Patriarchat akzeptieren. Beide werden dich schlagen.

Du wirst das nicht verstehen, aber schon als kleiner Bub schön singen: deutsche Volks- und Kirchenlieder.

Du wirst als Deutscher unter Deutschen in einem Nazidorf aufwachsen. Später wirst du Menschen aus aller Welt kennen lernen und begreifen, dass Nationalität wenig bedeutet.

Du wirst Autodidakt sein, ohne das Wort zu kennen. Du wirst vor dem 1. Schultag lesen, schreiben und rechnen können. Du wirst linkshändig sein und gezwungen werden, rechts zu schreiben. Du wirst unterfordert und im Kopf immer woanders sein. Du wirst schwänzen, zwei Mal sitzen bleiben und aus drei Schulen fliegen. Du wirst allein sein mit deinen Suizidgedanken und dem immer gleichen Traum: In einem großen Felsen liegt ein kleiner Bub und kann sich nicht bewegen.

Mit vierzehn wirst du Kommunist sein. Von Oktober bis Mai. Mit 19 wirst du an einer Demo teilnehmen, als „Rädelsführer“ verhaftet und zu acht Monaten verurteilt werden. Auf Bewährung.

Die Musik wird dein Leben retten. Johann Sebastian Bach wird dich lebenslang begleiten. Und Hesse, Kaléko, Morgenstern, Georg Kreisler.

Ohne Abi wirst du Musik studieren und trotz großer Zweifel dein Studium abschließen.

Du wirst verliebt sein. Enttäuschen und enttäuscht werden. Es wird lange dauern, bis du lernst, was wichtig ist. Heidelberg wirst du verlassen, nicht nach Neuseeland gehen, sondern auf halbem Weg hängen bleiben: in Graz. Dort wirst du rauchen, saufen und tacinieren. Und rechtzeitig damit aufhören.

Du wirst in Graz deine Pubertäten ausleben. Persönlichkeit entwickeln. Ängste verlieren und Vertrauen gewinnen.

Du wirst lernen, zu lieben: das Leben an sich. Die Musik. Den Garten. Die europäische Idee. Und deine Tochter.

Sie wird dir große Freude machen. Du wirst Fehler machen in der Begleitung, aber sie nie schlagen.

Du wirst teilen, geben und dankbar werden.

Du wirst verzeihen. Anderen und dir selbst.

Du wirst dankbar werden.

Und du wirst unterscheiden lernen: zwischen denen, die *eines* haben. Und denen, die es sind.

24.05.19

LANGE NACHT DER KIRCHEN

HUNDERTE VERANSTALTUNGEN BEI FREIEM EINTRITT! • 18:00-24:00 Uhr
www.langenachtderkirchen.at/graz

Das Gesamtprogramm und alle Informationen ab Ende April
im Kircheneck, Herrengasse 23, 8010 Graz, Tel.: 0316/81 15 28

*Prominente Gäste, geheime Orte,
spannende Kinderprogramme,
mystische Momente, verborgene
Schätze, stimmungsvolle Konzerte,
überraschende Geschichten und
Kulinarisches aus aller Welt u. v. m.*

Mit dabei ... IN DER STEIERMARK: Anger • Altaussee • Bad Aussee • Bad Mitterndorf • Breitenfeld • Bruck an der Mur • Burg Finstergrün • Fohnsdorf • Frauenberg bei Admont • Fürstentfeld • Gröbming • Großklein • Großwilfersdorf • Grundlsee •

Hartberg • Heiligenkreuz am Waasen • Hohentauern • Jagerberg • Kammern im Liesingtal • Kapfenberg • Langenwang • Laßnitzhöhe • Leibnitz • Leoben • Liezen • Landl/Palfau • Murau • St. Oswald ob Eibiswald • Passail • Preding • Ratten • Röthelstein • Rottenmann • Seckau • St. Peter im Sulmtal • St. Stefan im Rosental • Tauplitz • Turnau • Voitsberg ... **IN GRAZ:** Albert Schweitzer Klinik • Alt-katholische Kirchengemeinde • Antoniuskirche • Baptistengemeinde • Barmherzigenkirche • Buchhandlung Moser (Ev. Kirche i.d. Steiermark) • Diözesanarchiv • Diözesanmuseum • Dom & Mausoleum • Dreifaltigkeitskirche • Ev.-Method. Kirche • Ev. Heilandskirche • Ev. Kreuzkirche • Franziskanerkirche • Herz-Jesu-Kirche • Jakominiplatz (Gefängnisseelsorge Graz) • Kalvarienbergkirche • Kath.-Theol. Fakultät • Kircheneck • Kopt.-Orth. Kirchen • Leechkirche • Mariahilferkirche • Minoritenkloster (AAI) • Marienpfarre • Münzgrabenkirche • Priesterseminar • Russ.-Orth. Kirche • St. Andrä • St. Peter • St. Peter-Stadtfriedhof • Stadtpfarrkirche • Steiermärkische Landesbibliothek • Stiegenkirche • Ursulinenkonvent • Welsche Kirche u. a.



Graz gospel choir



Ninja Reichert



Juan Carlos Sungurlian



Gerhard Balluch

Neuer Antrieb

Es gibt noch viel zu leben.

0316 8015-457 caritas-pflege.at/Steiermark

Dein Antrieb kann Wunder bewirken! Und zwar jeden Tag.

Zusätzlich zu der Möglichkeit, durch Betreuung und Pflege von SeniorInnen jeden Tag kleine Wunder zu bewirken, bieten wir dir auch:

- Achtung auf die familiäre Situation und Rücksichtnahme darauf
- Bezahlte Fortbildungen
- Die Chance deine persönlichen Stärken einzubringen
- Die Möglichkeit selbständig und eigenverantwortlich zu arbeiten
- Kooperativen Führungsstil und ein familiäres Arbeitsklima
- Viele zusätzliche Sozialleistungen (Zuzahlung zu Gesundheitsförderung, kostenvergünstigte Betriebsratsausflüge, ...)

und vieles mehr.

www.caritas-pflege.at/steiermarkjobs